

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 4

Artikel: Die Berufswahlschule : Aufgaben, Methoden, Probleme

Autor: Hirning, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Conséquemment, il est aisé d'établir, dès l'entrée d'un élève, une fiche de contrôle sur laquelle on pourra suivre la courbe de son développement physiologique, scolaire et caractériel, et noter ses intérêts majeurs. De temps en temps un test de contrôle des connaissances scolaires permet de voir si l'enfant est bien à sa place dans la classe où il a été affecté, ou si un changement de section n'est pas désirable.

Il est souhaitable que les plus grands, dès 13 ans déjà, commencent à entendre parler des différentes catégories de professions qui existent, qu'on fasse de ce sujet capital l'objet d'un centre d'intérêt au moyen de visites d'entreprises, d'usines, de bureaux modernes, de lectures appropriées, de dictées, de compositions ad hoc. Il est facile d'organiser des causeries par des personnes du dehors qui viennent parler aux jeunes de leurs professions respectives, et qui en montrent les avantages et les inconvénients. Ces causeries peuvent être accompagnées de films ou rehaussées par la projection de clichés suggestifs. La bibliothèque de l'école peut disposer d'un jeu de monographies des métiers établies, bien souvent par les associations professionnelles elles-mêmes, ou par des conseillers de professions. Il est aussi tout indiqué de donner aux élèves la possibilité de se livrer à des travaux manuels sur fer et sur bois, et des travaux variés de laboratoire. Il faut

nous rappeler, en effet, qu'il ne faut pas tenir compte uniquement de la valeur scolaire des élèves, mais bien de leur valeur intrinsèque et qu'il vaut mieux qu'un jeune soit parfaitement à sa place dans un métier manuel qu'il sera apte à pratiquer, plutôt qu'il embrasse une profession intellectuelle qui fera de lui un raté ou un aigri. C'est Boileau qui disait déjà: «Soyez donc maçon si c'est votre talent, Ouvrier estimé dans un art nécessaire . . .»

Les parents qui chargent les écoles privées d'éduquer leurs enfants font preuve d'une grande confiance car ils savent que les jeunes, selon la formation qu'ils auront reçue à l'Institut auront riche base de départ dans la vie. Que ceux donc qui ont la charge d'accomplir ce travail se rappellent la Pensée de Pascal: «La chose la plus importante à la vie c'est le choix d'un métier. Le hasard en dispose». Les conséquences du hasard peuvent maintenant être atténuées si l'on prend la peine d'aider les jeunes au maximum. L'orientation professionnelle est, maintenant, la suite, ou mieux encore l'aboutissement logique de l'enseignement. Qui ne doit pas s'en aviser avant tout sinon les responsables de l'enseignement privé qui veulent la mise en valeur de l'individu pour son plus grand bien et celui de la communauté.

*

Die Berufswahlschule

Aufgaben, Methoden, Probleme

von H. Hirning, Leiter der Berufswahlschule Zürich des Institut Juventus

(Auszug aus einem Vortrag anlässlich der Pädagogischen Tagung des Zentralverbandes Schweiz. Erziehungsinstitute und Privatschulen am 11. Juni 1955 in Schaffhausen)

Jedes Jahr werden Hunderte von Töchtern und Jünglingen aus der obligatorischen Schulpflicht entlassen. Es beginnt für sie ein neuer Lebensabschnitt mit dem Eintritt in das Erwerbsleben.

Die einen sind frohgelant, denn die Berufswahl fiel ihnen nicht schwer. Sie haben sich mit den Anforderungen, welche einzelne Berufe an ihre Anwärter stellen, auseinandergesetzt. Eltern und Lehrer konnten Charakter, Anlagen und Fähigkeiten weitgehend erkennen. Nun dürfen sie einen Beruf wählen, in welchem ihre Gesamtpersönlichkeit am besten entfaltet werden kann, einen Beruf, der auch ihren echten Neigungen entspricht.

Andere hingegen können sich noch nicht entschließen. Sie haben zu wenig Einblick in das Erwerbsleben, kennen von den vielen Berufen nur eine bescheidene Anzahl und machen sich von diesen teilweise falsche Vorstellungen. Ihre Interessen

sind vielleicht vielseitig; geistige Begabung und Handgeschick könnten in verschiedenen Berufen Anwendung finden. Aber welches wird die richtige Berufswahl sein? Hier wird der Berufsberater versuchen, die Gesamtpersönlichkeit des Jugendlichen richtig zu erfassen und diese mit den Anforderungen einer Auswahl von Berufen zu konfrontieren. Die endgültige Entscheidung liegt aber beim Jugendlichen selbst, beziehungsweise bei seinen Eltern.

Und nun verbleibt noch die Gruppe derjenigen, welche ihrer beruflichen Zukunft völlig ratlos gegenüberstehen. Eigene Überlegungen, Gespräche mit Eltern und Lehrern konnten bis zum Schluß keine Klarheit über ihre Berufswahl schaffen. Der Gesamtcharakter hat noch zu wenig eigenes Gepräge. Anlagen und Talente des Jugendlichen bleiben den Erziehern noch verborgen. Der Berufs-

berater kommt nach Abschluß seiner Untersuchungen und Beratungsgespräche zum Schluß: «Die Tochter oder der Jüngling ist berufswahlunreif!»

In diesem Falle darf mit einer beruflichen Ausbildung noch nicht begonnen werden. Eine zweckmäßige Lösung muß die Zeitspanne zwischen Schulaustritt und Berufslehre überbrücken. Während dieses halben oder ganzen Jahres der physischen und psychischen Weiterentwicklung des Jugendlichen soll sich sein Berufswunsch bis zur endgültigen Berufswahl heranbilden. Es kann sich daher nicht einfach um ein sogenanntes Wartejahr handeln, während dem der Jugendliche irgendwo in der Praxis eingespannt wird, um etwas Geld zu verdienen und älter zu werden. Vielmehr muß das Problem der Berufswahlunreife in jedem einzelnen Falle planmäßig und systematisch behandelt werden, denn der erste Schritt, den ein Jugendlicher weitgehend selbständig zu tun hat, ist einer der wichtigsten seines Lebens: Die Berufswahl. Für unsere berufswahlunreifen Töchter und Jünglinge wird damit die Wahl aber zur Qual. Entweder werden die Eltern diese Entscheidung selbst treffen oder aber dem Jugendlichen alle Freiheit in der Wahl überlassen; dies heißt jedoch, dem Kinde die Verantwortung einer Entscheidung zu übertragen in einem Gebiete, worin es sich nur wenig oder nicht auskennt. Die Resultate sind vielfach unerfreulich. Wenn sich die jungen Berufsleute für ihre Arbeit nicht begeistern können oder den Anforderungen nicht genügen, bleiben sie entweder jene Unzufriedenen, welche in ihrem Berufe nicht vorwärtskommen, oder sie versuchen ihr Glück als Angelernte in einem anderen Erwerbszweige und machen später ihren Eltern Vorwürfe.

Nach diesen Überlegungen sind die Hauptaufgaben der Berufswahlschule, welche in gemeinsamer Arbeit mit den berufswahlunreifen Jugendlichen eine Brücke zwischen Schule und Berufsausbildung schlagen will, bereits festgelegt:

1. Abklärung von Hauptmerkmalen in der Persönlichkeit der Tochter oder des Jünglings und Förderung der positiven Werte.
2. Orientierung über die Berufswelt mit persönlicher Stellungnahme der Schülerin / des Schülers zu den einzelnen Berufen.
3. Konfrontation der berufswahlwichtigen Faktoren der Jugendlichen mit den Anforderungen einer von ihnen erarbeiteten Auswahl an Berufen.
4. Beratung bei der Wahl des passenden Berufes; Lehrstellenvermittlung.

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf die Berufswahlschule Zürich des INSTITUT JUVENTUS, welche z.Zt. acht verschiedene Unterrichtsklassen führt.

Die aus der obligatorischen Schulpflicht entlassenen Töchter und Jünglinge werden auf Grund ihrer Vorbildung zu Beginn des Schuljahres in folgende sechs Gruppen eingeteilt (Bewertung nach den Schulverhältnissen im Kanton Zürich):

Knaben Absolventen der:

Dritten Sekundarklasse (mit zusätzlicher Schulbildung)
Dritten Sekundarklasse
Zweiten Sekundarklasse
Oberschule
Primarschule
Abschlußklassen

Mädchen Absolventinnen der:

Sekundarschule
Primarschule

Dieser Gruppeneinteilung entsprechen auch die acht Stammklassen. Für den Französischunterricht werden zehn abgestufte Sprachklassen gebildet, in welchen zu gleichen Zeiten unterrichtet wird, so daß den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit geboten ist, nach Abschluß eines jeden Schulquartals in eine höhere Klasse aufzusteigen. Eine solche Abstufung hat den Vorteil, daß sowohl die Stamm- wie auch die Sprachklassen trotz der verschiedenen Vorbildung der Schüler weitgehend homogen gehalten werden können und der zukünftige Berufswahlschüler nicht unbedingt seine Schulzeugnisse vorlegen muß oder eine Kenntnisprüfung abzulegen hat. Der Unterricht kann damit auch für unsichere und gehemmte Schüler unbeschwert beginnen. Nach einer Probezeit von 5 Wochen erfolgt in einer Lehrerkonferenz die definitive Einteilung der einzelnen Schüler in die verschiedenen Klassen.

Der Aufbau des Stundenplanes ist durch die Zielsetzung der Berufswahlschule eindeutig gegeben. Als erste Aufgabe soll versucht werden, die Hauptmerkmale der Persönlichkeit des Berufswahlunreifen zu erkennen und die entsprechenden positiven Werte zu fördern. Die Resultate der wöchentlichen Untersuchungen über Neigungen, Anlagen, Fähigkeiten und Kenntnisse sowie die Beobachtungen der Berufsberater der Schule während den periodischen Einzelberatungen leisten einen Beitrag an das Gesamtbild. In den wichtigsten Schulfächern sollen die Kenntnisse vertieft und erweitert werden, damit der spätere Besuch einer Berufsschule (Gewerbeschule, Handelsschule des Kaufmännischen

Vereins) oder einer Mittelschule keine Schwierigkeiten bereitet. Der Unterricht in den Schulfächern, wie Deutsch, Mathematik, Geographie, Geschichte, Fremdsprachen, Zeichnen usw. darf jedoch nicht als zielgerichtete Berufsausbildung aufgefaßt und durchgeführt werden. Vielmehr haben die einzelnen Fachlehrer innerhalb eines festgelegten Stoffprogrammes nicht nur die Aufgabe, Wissen und Kenntnisse zu vermitteln, sondern spezielle Begabungen ihrer Berufswahlschüler zu erkennen und durch eine strenge mündliche und schriftliche Arbeitsweise die positiven Seiten des Arbeitscharakters ihrer Berufswahlschüler zu fördern. Als Beispiel diene das Unterrichtsfach Zeichnen. Unter Anleitung eines Architekten wird als Semesterarbeit ein kleines Ferienhaus entworfen. Der fertige Plan mit Grundriß, Schnitten und Fassaden stellt das Resultat eigener Ideen sowie den Fortschritt im Technisch- und im Freihandzeichnen dar. Der Berufswahlschüler hat dabei auch Gelegenheit, selbst zu überprüfen, welche Teilarbeit ihn am meisten angesprochen hat, sei es z.B. das Erstellen des Grundrisses mit Hilfe von Reisschiene, Equerre und Tusche oder das Entwerfen eines passenden Vorhangmusters mit Farbstift und Wasserfarbe.

Zur Überprüfung der Entwicklung des Berufswahlschülers in den einzelnen Unterrichtsfächern werden von jedem Fachlehrer nach festgelegten Zeitabständen Eintragungen in das persönliche Bewertungsblatt eines jeden Berufswahlschülers vorgenommen. Das Hauptgewicht liegt neben der Taxierung von Fleiß, Leistungen und Betragen in einer Beschreibung des Arbeitscharakters. Diese Eintragungen werden vom entsprechenden Abteilungsvorstande mit jedem Schüler einzeln besprochen. Damit erhält die Tochter oder der Jüngling Gelegenheit, einerseits zu erfahren, wie Fachleute die gezeigten Leistungen beurteilen, und andererseits muß der Schüler versuchen, die eigenen Fähigkeiten richtig einzuschätzen. Der Abteilungsvorstand wirkt hier als persönlicher Berater und bespricht mit seinen Berufswahlschülern, welche positiven Werte noch weiter entwickelt werden können. Die gemeinsam gefaßten Beschlüsse werden schriftlich auf dem Bewertungsblatt festgehalten, damit bei der nächsten Besprechung ein Vergleich zwischen den guten Vorsätzen und dem wirklich Erreichten gemacht werden kann. Dadurch lernt der Berufswahlschüler aber auch seine Bereitschaft, etwas Positives zu leisten, zu überprüfen und hat Gelegenheit, seinen persönlichen Arbeitseinsatz selbst zu kontrollieren.

Als nächste Aufgabe im Lehrplan der Berufswahlschule steht die Orientierung der Schüler über

die Berufswelt, verbunden mit einer persönlichen Stellungnahme zu den Berufen. Diese Unterrichtsfächer werden von der Berufsberaterin und den Berufsberatern, getrennt für Töchter und Jünglinge, betreut. Die Erfahrung hat gezeigt, daß unsere Schulentlassenen und insbesondere die Berufswahlunreifen nur einen mangelhaften Überblick über das Erwerbsleben haben. Im Fache «Berufskunde» werden nun die über 200 eidg. oder kantonale reglementierten Berufe in zweckmäßigen Gruppen zusammengefaßt. Im Klassenunterricht müssen die wesentlichen Merkmale in jedem Berufe, wie Tätigkeit, Anforderungen, Ausbildung, Weiterbildung usw. gemeinsam herausgearbeitet werden. Jeweils nach abgeschlossener Besprechung eines Berufes äußert der Berufswahlschüler seine persönliche Stellungnahme durch einen Eintrag in seinem für dieses Unterrichtsfach eigens geschaffenen Berufskundeheft. Er begründet, warum ihn dieser Beruf angesprochen hat oder weshalb er ihn ablehnt und bewertet die einzelnen Berufe in diesem Sinne nach einem Punktsystem. Für den Jugendlichen bedeutet dieser Unterricht einen wertvollen Beitrag zur Bildung eines eigenen Urteils in der Frage seiner Berufswahl, und dem Berufsberater dienen die Eintragungen im Berufskundeheft als Ergänzung seiner Neigungsuntersuchungen. Einen eindrücklichen berufskundlichen Anschauungsunterricht stellen die wöchentlichen Betriebsbesichtigungen jeder Klasse dar. Es geht während dieser Nachmittage weniger darum, daß der Berufswahlschüler einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit der einzelnen Berufsleute erhält, vielmehr soll der Jugendliche etwas von der *Betriebsatmosphäre* verspüren, z.B. in einer Montagehalle, in einem Atelier, in einer Werkstatt, in einem Labor, Büro usw. und sich seine eigenen Gedanken darüber machen, ob ihm in seinem zukünftigen Berufe der eine oder andere Arbeitsort zusagen würde. Jede Betriebsbesichtigung muß sorgfältig vorbesprochen und vorbereitet werden, insbesondere auch mit den Betriebsangehörigen, welche die Führung übernehmen. Jeder Berufswahlschüler faßt seine persönlichen Eindrücke im Betriebe in einem kurzen schriftlichen Berichte zusammen und übergibt diesen dem Berufsberater.

Eine weitere Möglichkeit, sich über gewisse Berufe näher zu orientieren, bietet die wöchentliche Vorführung berufskundlicher Filme während einer Stunde. Berufsverbände und einzelne Firmen haben über verschiedene Berufe und spezielle Fabrikationsgänge zum Teil sehr interessante und lehrreiche Stumm- und Tonfilme gedreht. Vielfach stellen sich auch Personalchefs und Chefbeamte für er-

gänzende Referate und die anschließenden Diskussionen zur Verfügung.

Die Berufsberater der Schule haben in ihren Einzelberatungen ebenfalls Gelegenheit, immer wieder auf nicht Gesehenes, nicht Gehörtes und nicht Verstandenes aufmerksam zu machen und damit die Wirklichkeit im Berufsleben in das richtige Licht zu rücken.

Gegen Ende des Sommersemesters wird durch die Berufsberater die Lösung einer weiteren Aufgabe vorbereitet: «Die Konfrontation der berufswahlwichtigen Faktoren des Jugendlichen mit den Anforderungen einer von ihm erarbeiteten Auswahl von Berufen.» Diese schriftliche Arbeit hat der Berufswahlschüler nach Anleitung des Berufsberaters zur Hauptsache während den Herbstferien als Hausarbeit zu erledigen. Sie bedeutet die eigene, klare Stellungnahme zum Problem seiner Berufswahl. Zunächst muß er versuchen, ein kleines Persönlichkeitsprofil über sich selbst zu entwerfen. Dazu gehören die Hauptmerkmale seiner Konstitution und der Gesundheit, die Selbsteinschätzung seiner Wesensart, eine Zusammenstellung seiner Neigungen (Interessengebiete, Materialbezogenheit, Arbeitsort, Arbeitsweise usw.) sowie seiner erkannten Begabungen, die Taxierung der erworbenen Kenntnisse und eine Beschreibung seines Arbeitscharakters usw.

Andererseits muß das Berufskundeheft mit den persönlichen Bemerkungen, welche nach der Besprechung eines jeden Berufes eingetragen wurden, einer Bearbeitung unterzogen werden. Es gilt hier, nach einer festgelegten Bewertungstabelle, die Berufe in Gruppen zusammenzustellen und diejenigen herauszuarbeiten, von welchen der Schüler im Laufe des berufskundlichen Unterrichtes am meisten angesprochen wurde. Von jedem dieser Wunsch-Berufe hat der Schüler ebenfalls schriftlich ein Berufsbild zu erstellen, damit er sich nochmals mit allen Einzelheiten befassen muß. Damit werden die wichtigsten Merkmale dieser Berufe vom Jugendlichen selbst herausgeschält und können von ihm als Endziel seiner Arbeit mit den berufswahlwichtigen Faktoren seines Persönlichkeitsprofils verglichen werden. Es ist erfreulich, mit welchem Eifer die Töchter und Jünglinge hinter diese selbständige Aufgabe gehen. Der während eines Semesters gewonnene Überblick über das Erwerbsleben einerseits und der Versuch einer Selbsteinschätzung andererseits scheint ihnen das nötige Selbstvertrauen zu geben, um für die wichtige Entscheidung ihrer Berufswahl eigene und mehrheitlich wohlüberlegte, begründete Berufsvorschläge zu unterbreiten.

Nachdem im Sommersemester die generelle Berufswahlvorbereitung (Berufskunde, Betriebs-Besichtigungen, berufskundliche Filme usw.) in größerem Rahmen durchgeführt wurde, verlegt sich das Schwergewicht im Winterhalbjahre mehr auf die individuelle Berufsberatung und die Elternbesprechungen. Die Berufsberaterin und die Berufsberater haben nun ein reichhaltiges Unterlagematerial für ihre Beratungen zur Verfügung. Die ihnen anvertrauten Töchter und Jünglinge kennen sie aus ihrem berufskundlichen Unterricht des Sommersemesters, sodaß der persönliche Kontakt und das Vertrauensverhältnis zwischen den Ratsuchenden und ihren Betreuern bereits vorhanden ist. Die Erfahrung hat gezeigt, daß nach dieser gründlichen Vorbereitung der Berufswahl der größte Teil der Berufswahlschüler auch Berufsvorschläge unterbreitet, die ihren wirklichen Eignungen entsprechen, von den Eltern angenommen und auch realisiert werden können.

Für eine kleinere Gruppe sind noch weitere Einzelberatungen und Elternbesprechungen notwendig. Der Berufsberater besichtigt mit seinen Ratsuchenden in diesen Fällen nicht nur ausgewählte Betriebe und Arbeitsplätze, sondern läßt sie wenn notwendig bei einem erfahrenen Meister einige Tage arbeiten, um den Unschlüssigen die Probleme eines Berufes auch von der praktischen Seite her zu zeigen. Die Lösung dieser Beratungsfälle erfordert nicht nur viel Geduld und ein gutes Einfühlungsvermögen, sondern auch große Fachkenntnisse. Eine eigene Lehrstellenvermittlung, welche während des ganzen Jahres den Kontakt mit einer Auswahl von guten Lehrfirmen und Lehrmeistern pflegt, soll mithelfen, nach der endgültigen Berufswahl auch den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen. Neben dieser rein individuellen berufsberaterischen Betreuung der Schüler setzt sich der Stundenplan des Wintersemesters aus den obligatorischen Hauptschulfächern und den Freifächern zusammen. Die Freifächer sind derart ausgewählt, daß sich der junge Berufsanwärter auf seine Berufsschule oder für eine entsprechende Aufnahmeprüfung vorbereiten kann.

So einfach heute der Ablauf eines Berufswahljahres dargestellt werden kann:

*Erkennen — Orientieren — Konfrontieren —
Realisieren,*

so vielgestaltig sind die Probleme, die während eines Schuljahres gelöst werden müssen. Schon die Auswahl von geeigneten Mitarbeitern bietet größte

Schwierigkeiten. Die Bewerber sollten sich einerseits über die nötigen Fachkenntnisse und pädagogischen Fähigkeiten ausweisen können, andererseits aber auch als Berufsberater ausgebildet sein. Die Bewährung erfolgt jeweils sehr bald in ihrer Zusammenarbeit mit dem einzelnen Berufswahlschüler, den Eltern oder Betreuern, den verschiedenen Behörden und dem zukünftigen Lehrmeister. Auch die Organisation und die Durchführung von über 200 Betriebsbesichtigungen pro Schuljahr, sowie die Gestaltung von über 220 berufswahlvorbereitenden Unterrichtsstunden, welche für jeden Schüler im Klassenverbande aufgewendet werden, stellen ebenfalls eine besondere Aufgabe dar. Dazu

kommen die zahllosen Einzelberatungen und Elternbesprechungen, welche von allen Mitarbeitern großes psychologisches Verständnis erfordern.

Die größte Arbeit aber leistet die Berufswahlschule bestimmt damit, daß sie versucht, mit dem Erfassen aller kleinen Probleme einer jeden Schülerin und eines jeden Schülers das entscheidende, große Problem der Berufswahl zu lösen.

Die Erfolgskontrolle, welche mit Hilfe der Vereinigung Ehemaliger Berufswahlschüler durchgeführt wird, hat gezeigt, daß unsere Berufswahlschule ihre Aufgaben richtig erkannt und ihre Methoden im Laufe von über 15 Jahren erfolgreich entwickelt hat.

H. Hanselmann zur Ehre

Es scheint mir, es sei viel leichter, einen großen Dichter oder Wissenschaftler zu würdigen als einen großen Menschen. Und ein solcher war und ist H. Hanselmann. Obwohl auch er wie Dichter und Wissenschaftler — diese beiden Gestalten wohnen auch in ihm — Werke aufzuweisen hat, Werke, einerseits geschaffen mit der Feder, andererseits mit der Kraft organisatorischen Geistes, die vor den Augen aller offen daliegen, so ist doch noch etwas anderes, Unsichtbares, gewissermaßen Anonymes vorhanden, das von der Oberfläche weg in die Tiefe führt und H. Hanselmann seine große Bedeutung für die gegenwärtige und künftige Generation gibt.

Die Ehrung zum siebzigsten Geburtstag gilt dem ganzen, auch dem verborgenen Menschen, dem Menschen, der in aller Stille Ungezählten Rat und Hilfe spendete, sie durch persönliche Schwierigkeiten hindurchtrug, um sie dann ihren Weg ziehen zu lassen, wenn sie sich wieder allein helfen konnten, um ihnen aber immer wieder die Hand zu bieten, wenn sie dieser bedurften. Niemand hat die Menschen gezählt, die hilfesuchend in den Gesichtskreis H. Hanselmanns traten, niemand die Worte, die er ihnen auf den Weg gab, niemand die Wirkung gemessen, die von ihnen ausging.

Und doch ist all dies Leben und lebt weiter in den Herzen Ungezählter. Aufgegangen ist der Same und trägt Frucht und diese preist den Meister, der den Samen streute, nicht durch Worte, aber durch sich selbst. Es ist wohl die schönste Ehrung, die H. Hanselmann an seinem siebzigsten Geburtstag erfahren kann, zu wissen und zu erfahren, daß er seinen Mitmenschen eine Hilfe sein durfte.

Wenn so das Wirken der Menschlichkeit sich im Verborgenen abspielt ohne daß die Öffentlichkeit viel davon erfährt, so will das nicht heißen, daß jene an das helle Licht der Öffentlichkeit tretenden Werke, wie die Mithilfe bei der Organisation von Pro Juventute und bei der Gründung der Zeitschrift dieser Stiftung, wie die Gründung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, wie die Gründung des Landerziehungsheims Albisbrunn, wie die Schaffung des Lehrstuhls für Heilpädagogik an der Universität Zürich und wie die Herausgabe einer grossen Reihe erzieherischer, volksbildnerischer und wissenschaftlicher Werke der tiefen Menschlichkeit entbehrten. Auch diese wären ohne den im Tiefsten verankerten Willen zur Menschlichkeit nicht entstanden. Schon im jungen Menschen war er lebendig und bestimmend für den Lebensweg. Wie hätte er sich sonst schon mit zwanzig Jahren als Taubstummlehrer betätigen, wie als Assistent am psychologischen Institut in Frankfurt wirken, wie die Arbeitskolonie und Beobachtungsstation «Steinmühle» leiten, wie sich während 5 Jahren (1918—1923) für den Aufbau von Pro Juventute, für die Begründung von Bibliothek und Zeitschrift einsetzen, wie 1924 das Heilpädagogische Seminar eröffnen und 1925 das Landerziehungsheim Albisbrunn gründen können? Ohne diesen unergründlich tiefen und starken Helferwillen, ohne diese alles bestimmende Liebe zum leidenden und behinderten oder irrenden, im Dunkeln tappenden Mitmenschen hätte er sich kaum an die Lösung der schwersten, zum Teil selbst gestellten Aufgaben gemacht. Ohne sie wäre wohl auch das Extraordinat für Heilpädagogik an der Universität Zürich nicht zustande ge-